

Ohne die vielen Ehrenamtlichen nicht denkbar

DRK-Präsidentin Hasselfeldt zu 100 Jahren DRK

(BS) Der Dachverband des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) feiert in diesem Jahr seinen hundertsten Geburtstag. 1921 schlossen sich in Bamberg die zum Teil bereits seit 1863 bestehenden deutschen Rotkreuz-Landesvereine zum DRK e. V. als Dachverband zusammen. Die Rotkreuz-Gesellschaft prägt seitdem die deutsche Gesellschaft. DRK-Präsidentin Gerda Hasselfeldt sieht besonders die ehrenamtlichen Kräfte als Erfolgsgarant für die Organisation. Aber auch die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt ist von zentraler Bedeutung. Die Fragen stellte Bennet Klawon.

Behörden Spiegel: Was bedeutet für Sie die Arbeit beim DRK?

Gerda Hasselfeldt: Die Idee der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung, Menschen allein nach dem Maß der Not, also unabhängig von ihrer Nationalität, sozialen Stellung oder politischen Haltung zu helfen, finde ich großartig. Genauso großartig finde ich das persönliche Engagement der vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das motiviert auch mich, meine Kenntnisse und Kontakte aus der jahrzehntelangen politischen Arbeit in das Deutsche Rote Kreuz einzubringen. Ich empfinde diese ehrenamtliche Tätigkeit als persönliche Bereicherung.

Behörden Spiegel: Welchen Stellenwert hat das Ehrenamt heute?

Hasselfeldt: Ohne die vielen Ehrenamtlichen – wir haben im Deutschen Roten Kreuz über 430.000 davon – wäre das Rote Kreuz überhaupt nicht denkbar. Diese vielen Ehrenamtlichen spielen seit der Gründung bis heute eine zentrale Rolle. Wichtig ist dabei auch die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt. Das hat sich besonders in der Pandemie gezeigt. Die vielen Teststationen und Impfzentren wären ohne dieses gute Miteinander zwischen Haupt- und Ehrenamt nicht möglich gewesen. Manche Tätigkeiten bei uns werden auch fast vollständig von Ehrenamtlichen ausgeführt, wie z. B. die Bergwacht, die Wasserwacht, die Bereitschaften, die Wohlfahrtspflege oder auch die Arbeit im Jugendrotkreuz.

unterschätzt werden. Ich glaube, dass grundsätzlich ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten außerhalb des beruflichen Alltags der Kit in unserer Gesellschaft und für das Zusammengehörigkeitsgefühl absolut notwendig sind.

Behörden Spiegel: Welche Lehren ziehen Sie für das ehrenamtliche Engagement aus der Corona-Krise?

Hasselfeldt: Wir haben ziemlich deutlich gemerkt, dass neben einer ausreichenden Materialvorhaltung – Stichwort Schutzkleidung, Masken und Ähnliches – auch eine ausreichende Personalvorhaltung notwendig ist. Hilfreich wäre z. B. ein Angebot für die Bevölkerung in pflegerischen Grundkenntnissen als Vorbereitung für Pandemien und andere Krisen. Wir denken etwa an Erste-Hilfe-Kurse mit krisenbezogenen Inhalten zur Selbsthilfe oder an eine Basisausbildung in pflegeunterstützenden Maßnahmen für den ehrenamtlichen Bereich im Wohn- und Nachbarschaftsbereich. Unser Ziel ist es, dass etwa ein Prozent der Bevölkerung in fünf Jahren entsprechend ausgebildet wird.

Das zweite Thema ist die längst überfällige rechtliche Gleichstellung von Helfern aller verschiedenen Hilfsorganisationen. Wir haben heute in vielen Bundesländern eine Sonderstellung für Helfer aus dem Technischen Hilfswerk (THW) oder der Feuerwehr, was die Arbeitsfreistellung und die Lohnfortzahlung betrifft. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DRK und anderer anerkannter Hilfsorganisationen, die Ähnliches leisten und teilweise tagelang bei Großereignissen unter-



Gerda Hasselfeldt ist seit 2017 Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Zuvor war sie Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau und Bundesministerin für Gesundheit.
Foto: BS/DRK, Henning Schacht

evakuiert werden müssen, oder eine nationale Gesundheitsreserve von Materialien im medizinischen Bereich. Schutzausrüstung gegen das Coronavirus hatten wir zu Beginn der Pandemie nicht. Sie musste dann teuer besorgt werden, um Menschen und Fachpersonal entsprechend schützen zu können. Wir haben Nachholbedarf auch in der technischen Ausstattung in manchen Bereichen für Krisen und Katastrophenfälle. Das ist eine Erkenntnis.

Eine zweite Erkenntnis neben der notwendigen Bundesvorhaltung ist aber auch, dass wir eine entsprechende Aus- und Fortbildung der Hilfskräfte und gemeinsame Übungen brauchen, um für solche Fälle gewappnet zu sein. Das geht natürlich nicht ohne Organisation und auch nicht ohne finanzielle Hilfen aus dem Bundeshaushalt. Wir begrüßen außerdem ausdrücklich, dass das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) neu ausgerichtet wird und ein gemeinsames Kompetenzzentrum Bevölkerungsschutz beim BBK angesiedelt werden soll, das alle wichtigen Akteure in diesem Bereich miteinander vernetzt.

Behörden Spiegel: Wie kann Freiwilliges Engagement gestärkt werden?

Hasselfeldt: Als Erstes ist eine gute und spürbare gesellschaftliche sowie politische Anerkennung dieser

Arbeit wichtig. Der Fantasie sind dabei im Konkreten keine Grenzen gesetzt. Ich nenne hier nur beispielhaft Eintrittskarten für kulturelle oder sportliche Veranstaltungen. Manche Kommunen sind übrigens dabei durchaus sehr fantasie reich und auch vorbildhaft. Neben dieser Anerkennung muss die notwendige Ausstattung für Übungen und Einsätze kommen. Auch Räumlichkeiten für die Pflege der Gemeinschaft sind dabei nicht zu unterschätzen.

Für die klassischen Freiwilligendienste wie das Freiwillige Soziale Jahr oder den Bundesfreiwilligendienst brauchen wir eine höhere Attraktivität. Denn unsere Erfahrungen sind eindeutig: Die Ableistung eines solchen Dienstes ist häufig der Einstieg in eine anschließende oder spätere langfristige ehrenamtliche oder hauptberufliche Tätigkeit. Diese höhere Attraktivität kann sich in einem angemessenen Taschengeld wiederfinden. Sie kann aber durch eine kostengünstige Unterbringung, eine kostenlose Verpflegung, den Erwerb von Qualifikationsnachweisen oder auch den erleichterten Zugang zum bevorstehenden Berufsweg erreicht werden.

Behörden Spiegel: Wie lassen sich junge Menschen für ein ehrenamtliches Engagement motivieren?

Hasselfeldt: Als Erstes ist die Information an den Schulen notwendig. Eine aktuelle DRK-Umfrage

zeigt eindeutig, dass viele junge Menschen zwar Interesse an einem freiwilligen Dienst oder an einem ehrenamtlichen Engagement haben, aber ihnen häufig die entsprechenden Informationen fehlen, wo sie sich engagieren können.

Zum Zweiten will ich darauf hinweisen, dass in jedem Alter ein ehrenamtliches Engagement für die Menschen einen Sinn geben muss. Sie müssen spüren: Es ist etwas Gutes, wo ich meine Talente und meine Eigenschaften einbringen kann und wo ich vielleicht auch noch was lernen kann. Spaß und Freude dürfen natürlich auch nicht fehlen. Offensichtlich gelingt uns das im Deutschen Roten Kreuz ganz gut. Wir haben 140.000 Mitglieder des Jugendrotkreuzes und viele von ihnen beginnen z. B. als Schulsanitäter. Sie bringen damit Kenntnisse ein, die andere nicht haben. Sie setzen sich in Gesprächskreisen mit Drogen- und Alkoholproblemen auseinander und lernen über Gesundheit eben mehr als andere. Außerdem haben wir eine sehr aktive Wasserwacht und Bergwacht. Wir sind zudem in vielen Bereichen auch mit Rettungshunden unterwegs. Das alles ist für technisch Interessierte, für sportlich Interessierte oder für Tierliebhaber ein interessantes Betätigungsfeld. Die Grundidee des Roten Kreuzes, Menschen in Not zu helfen, ist bei jungen Leuten durchaus stark ausgeprägt.

Bei all den Schwerpunkten für die Jungen will ich aber auch daran erinnern, dass es viele ältere Menschen gibt, die z. B. nach dem Ruhestand eine sinnvolle Betätigung suchen, um sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Das ist ein hoher Wert für unsere Gesellschaft. Da sind wir auch als Hilfsorganisation und Wohlfahrtsverband selbst gefordert, diese Menschen anzusprechen und ihnen ein Angebot zu machen.

Behörden Spiegel: Welche Herausforderungen warten am Horizont auf das DRK und wie begegnet das DRK diesen Herausforderungen?

Hasselfeldt: Einmal ist natürlich die demografische Entwicklung in der Gesellschaft eine große Herausforderung. Diese wirkt sich in besonderer Weise auf die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes aus, z. B. in der Pflegearbeit. Die Aufgabe ist, die Arbeitsbedingungen für die Pflegekräfte zu verbessern, den Fachkräftemangel zu beheben und für ausreichendes Fachpersonal im Pflegebereich zu sorgen. Das werden wir in den Verbänden nicht alleine können. Dazu sind politische Anstrengungen notwendig. Aber auch die Ehrenamtlichen z. B. in der Wohlfahrtsarbeit sind hier besonders zusätzlich gefordert. Ich denke an die Betreuung von Demenzerkrankten oder von hilfsbedürftigen Personen als Ergänzung zur Arbeit der hauptamtlichen Pflegekräfte. Eine zweite Herausforderung ergibt sich aus der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklung für das Ehrenamt schlechthin, denn mit zunehmender Berufstätigkeit der Frauen fallen viele bisher eh-

renamtlich Tätige weg. Andererseits sind immer mehr ältere Menschen rüstig; diese müssen wir für zusätzliches ehrenamtliches Engagement gewinnen.

Eine weitere Herausforderung ist die Gefahr von Katastrophen wie Extremwetterereignisse, Cyber-Angriffe oder eben auch Pandemien. Dazu muss der Bevölkerungsschutz mit Material und Personal gestärkt werden. Auch muss die Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Hilfsorganisationen verbessert werden. Nicht vergessen möchte ich auch die Entwicklung der Digitalisierung. Gerade in der Pandemie haben wir gespürt, wie notwendig die Verzahnung und die schnelle Weitergabe von Informationen zum Beispiel aus den Gesundheitsämtern ist. Da besteht meines Erachtens großer politischer Handlungsbedarf. Auch Online-Beratungsangebote des DRK werden größere Verbreitung bekommen.

Behörden Spiegel: Welche Impulse könnten sie aus der Diskussion zur Entwicklung der Strategie 2030 ziehen?

Hasselfeldt: Wir haben momentan eine intensive Diskussion innerhalb des DRK über die künftige Strategie unseres Verbandes. Ein hochinteressanter und demokratischer Diskussionsprozess, wie ich finde. Der Prozess sollte eigentlich 2020 schon abgeschlossen sein, um daraus die Strategie für die nächsten zehn Jahre zu entwickeln. Wir haben den Prozess pandemiebedingt bis Ende 2021 verlängert. In der ersten Phase haben sich mehr als 10.000 Personen beteiligt – das hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Die zweite Phase wird derzeit ausgewertet. Da geht es um die Fragen, wie die Attraktivität des Deutschen Roten Kreuzes gesteigert werden kann, wie Freiwillige und Ehrenamtliche nachhaltig gewonnen und eingebunden werden können und vieles andere mehr. Es geht nicht in erster Linie um die Wünsche an andere, z. B. an die Politik, sondern es geht um uns selbst und unsere strategische Aufstellung in den nächsten zehn Jahren.

Behörden Spiegel: Wie geht der Prozess weiter? Was erwarten Sie von diesem Prozess?

Hasselfeldt: Wir werden Ende des Jahres zu einem Abschluss kommen. Den Ergebnissen will ich und kann ich nicht vorgreifen, weil der Diskussionsprozess noch läuft. Wir werden ihn zum Jahresende abschließen und dann die Strategie für die nächsten zehn Jahre festlegen. Ich finde diesen Prozess äußerst spannend und interessant, weil er die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Haupt- und Ehrenamtlichen in diese Diskussion voll miteinbezieht. Wir stülpen nichts über, sondern wollen aus den Erfahrungen der Praxis lernen. Deshalb nehme ich diese Ergebnisse auch sehr ernst und freue mich auf diese Diskussion.

Die Grundidee des Roten Kreuzes, Menschen in Not zu helfen, ist bei jungen Leuten durchaus stark ausgeprägt.

Behörden Spiegel: Wie hat sich das Engagement aus ihrer Sicht verändert?

Hasselfeldt: In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich einiges getan. Sehr bezeichnend ist, dass sich die Menschen weniger auf Dauer fest in Vereinen und Verbänden organisieren und engagieren wollen, sondern mehr in Projekten z. B. in der Nachbarschaftshilfe, in der Flüchtlingshilfe und Ähnlichem. Dem tragen wir auch Rechnung. Aber trotzdem sind feste Strukturen unerlässlich, denn für viele ehrenamtliche Tätigkeiten ist eben eine gewisse Ausbildung und Qualifikation notwendig. Auch sind regelmäßige Übungen wichtig. Deshalb ist auch die Pflege der Gemeinschaft von Bedeutung. Gerade in Pandemiezeiten hat das ein bisschen geletten, weil viele persönliche Treffen gar nicht oder nur noch digital stattfinden konnten. Diese Pflege der Gemeinschaft darf für das ehrenamtliche Engagement nicht

wegs sind, haben wir das nicht. Wir brauchen also eine wirkliche Gleichstellung der Helferinnen und Helfer in allen Bundesländern.

Drittens setzen wir uns dafür ein, dass die Freiwilligendienste in Deutschland attraktiver werden und das Angebot für Freiwilligendienste speziell im Bevölkerungsschutz ausgebaut wird.

Behörden Spiegel: Sie und der DRK-Generalsekretär, Christian Reuter, forderten, dass 0,5 Prozent des Bundeshaushaltes für einen „nachhaltigen, umfassenden Bevölkerungsschutz“ aufgewendet werden müssen. Löst Geld allein die Defizite?

Hasselfeldt: Es ist natürlich nicht nur das Geld. Aber das, was notwendig ist, geht nicht ohne Geld. Es ist ganz eindeutig, dass wir für mögliche Krisen und Katastrophen eine bessere Vorhaltung von Materialien brauchen. Das umfasst eine Bundesvorhaltung beispielsweise für die Betreuung von Menschen, die

Das Ehrenamt spielt seit der Gründung bis heute eine zentrale Rolle.

Am Wendepunkt

Umdenken im Bevölkerungsschutz

(BS/Christian Reuter) Vielleicht musste erst eine globale Katastrophe wie die Corona-Pandemie geschehen, damit ein Umdenken im Bevölkerungsschutz in Deutschland in Gang kommt. Denn schon seit einigen Jahren warnt das Deutsche Rote Kreuz (DRK) – allen voran DRK-Präsidentin Gerda Hasselfeldt – davor, dass Deutschland nicht genügend auf Krisen der unterschiedlichsten Art vorbereitet ist. Schon die Flüchtlingsbewegung der Jahre 2015/16, als innerhalb kurzer Zeit eine Million Menschen ins Land gekommen sind, zeigte einige Defizite im Bevölkerungsschutz auf: Es fehlte vor allem an Unterbringungsmöglichkeiten, Zelten und Feldbetten, um alle angemessen versorgen zu können. Das DRK musste daher sogar aus Kanada und den USA Feldbetten besorgen. Auch der Ebola-Ausbruch 2014/15 in Westafrika gab einen Vorgeschmack darauf, was eine weltweite Pandemie an Herausforderungen mit sich bringen kann.

Die Corona-Pandemie ist noch nicht bewältigt, und es ist unwahrscheinlich, dass eine neue Pandemie wieder 100 Jahre auf sich warten lässt. Wir müssen uns künftig aber auch auf Krisenszenarien ganz anderer Art einstellen. Expertinnen und Experten befürchten, dass in den kommenden Jahren Cyber-Angriffe auf die Infrastruktur der Bundesrepublik zunehmen und ein höheres Schadenspotenzial haben werden. Und der Klimawandel wird mehr extreme Wetterereignisse auch in Deutschland mit sich bringen.

Aber wie kam es eigentlich, dass Deutschland die Krisenvorsorge in den letzten Jahrzehnten so stark vernachlässigt hat? Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs Ende der 80er-Jahre war das noch anders. Vor dem Hintergrund der Ost-West-Konfrontation hatte die alte Bundesrepublik einiges in den Bevölkerungsschutz investiert. Nach Ende des Kalten Krieges sind wichtige Maßnahmen des Zivilschutzes wie eine Bundesvorhaltung im Einklang mit allen gesellschaftlichen Kräften als eine Art "Friedensdividende" abgebaut worden. Zwischen ist klar, dass dieser Schritt nicht zweckmäßig war. Durch die Corona-Pandemie ist nun der gesamte Bereich Bevölkerungsschutz aus seinem jahrzehntelan-

gen Nischendasein in den Fokus der Innen- und Gesundheitspolitik gerückt. Offensichtlich wurden die Defizite schon zu Beginn der Corona-Krise, als die deutschen Behörden, Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegeeinrichtungen und -dienste händeringend nach Masken und anderer Schutzausrüstung suchten. Inzwischen hat die Politik erkannt, dass der Bevölkerungsschutz einen größeren Stellenwert einnehmen muss. Erste Weichen wurden gestellt, indem zum Beispiel das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) neu ausgerichtet wurde. Wir begrüßen ausdrücklich die Einrichtung eines interdisziplinären "Gemeinsamen Kompetenzzentrums Bevölkerungsschutz" für die Vernetzung aller maßgeblichen Akteure, angesiedelt beim BBK. Bund, Länder, DRK, anerkannte Hilfsorganisationen, Experten, Fachinstitutionen und kommunale Spitzenverbände werden in dem Kompetenzzentrum auf gegenseitiger Augenhöhe die inhaltliche Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes vorantreiben. Das DRK hat bereits einen substanziellen Beitrag zu diesem Gemeinsamen Kompetenzzentrum geleistet, indem es ein erstes Verbindungsbüro der Hilfsorganisationen beim BBK besetzt hat.

Ebenso befürworten wir sehr die konkrete Planung, dass Bundesgesundheitsministerium und Bundesinnenministerium den Aufbau einer "Nationalen Reserve Gesundheitsschutz" durch das BBK und andere Akteure voranbringen wollen. Wir freuen uns darauf, als DRK hierzu unseren Beitrag zum Schutz der Bevölkerung leisten zu können.

Das DRK fordert seit Langem den raschen Aufbau einer nationalen Betreuungsreserve mit bundesweit zehn Logistikzentren zur Versorgung von jeweils 5.000 Menschen in Krisenfällen. In Zusammenarbeit des DRK mit den anerkannten Hilfsorganisationen wurde ein Konzept zum Aufbau einer nationalen Zivilschutzreserve des Bundes, die als Teil der zivilen Verteidigung die Versorgung und den Schutz der Bevölkerung in Notlagen sicherstellen soll, entwickelt. Im Rahmen des Pilotprojekts "Labor Betreuung 5.000" wird in Brandenburg aktuell das erste der insgesamt zehn geplanten mobilen Betreuungsmodule umgesetzt. Dies geschieht durch einen im DRK-Generalsekretariat angesiedelten Aufstellungsstab im Wege einer Vollfinanzierung aus Bundesmitteln. Die mobilen Betreuungsmodule sehen vor, dass bei Bedarf in Notlagen bis zu 5.000 Menschen, kurzfristig, gleichzeitig



Christian Reuter ist seit April 2015 Generalsekretär und Vorsitzender des Vorstands des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).
Foto: BS/DRK, Henning Schacht

und weitgehend autark für einen Zeitraum von bis zu einem Jahr untergebracht und betreut werden können. Es ist geplant, in den nächsten Jahren zehn solcher Betreuungsmodule aufzubauen, wodurch sich bei vollständiger Umsetzung eine Pufferkapazität von 50.000 Menschen ergibt. Mittel für ein zweites Modul wurden bereits in den Bundeshaushalt 2021 aufgenommen; als Vorbereitung für zukünftige Krisenlagen und angesichts der durch die Corona-Pandemie offenbarten Engpässe bei den Ressourcen muss so schnell wie möglich mit dem Aufbau der gesamten Bundesvorhaltung begonnen werden.

Mehr finanzielle Ressourcen sind für den Bevölkerungsschutz deshalb unerlässlich. Derzeit wird versucht, den gesamten Bedarf auf nationaler Ebene mit rund 700 Millionen Euro jährlich im Bundeshaushalt des Innenministeriums abzudecken. Das sind etwa 0,14 Prozent der Gesamtausgaben des Bundeshaushaltes. Dieser Betrag reicht, wie die Aufstellung einer Betreuungsreserve des Bundes und die aktuelle Covid-19-Lage gezeigt haben, nicht

aus, um einen nachhaltigen und umfassenden Bevölkerungsschutz sicherzustellen. Dafür wären nach unserer Schätzung mindestens zwei Milliarden Euro jährlich oder 0,5 Prozent des Bundeshaushaltes notwendig. Ohne eine Stärkung des Pfeilers "Bevölkerungsschutz" wankt die Sicherheitsarchitektur. Nur zum Vergleich: Für die Entwicklungszusammenarbeit strebt Deutschland ein Ziel von 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens an, der Verteidigungshaushalt liegt mit 1,6 Milliarden derzeit bei 1,56 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Der gesamte Bevölkerungsschutz kommt derzeit dagegen nur auf 0,02 Prozent des BIP.

Neben einer Bundesvorhaltung sollte mit diesen Mitteln auch ein unbedingt erforderliches Sofortprogramm für den Bevölkerungsschutz finanziert werden. Der Bevölkerung muss insbesondere ein Angebot in pflegerischen Grundkenntnissen als Vorbereitung auf Pandemien und andere Krisen gemacht werden. Dazu gehören erweiterte Erste-Hilfe-Kurse, die auch Selbsthilfe in Krisenfallen zum Schwerpunkt haben. In

wenigen Stunden lassen sich hier Grundkenntnisse vermitteln. Ein weiterer Pfeiler ist eine Basisausbildung für Pflegeunterstützungskräfte für den ehrenamtlichen Einsatz im engeren Wohn- und Nachbarschaftsverhältnis in Notlagen. Als dritte Komponente ist die Ausbildung von professionellen Krisenmanagern geplant, die zum Beispiel den Einsatz der Pflegeunterstützungskräfte steuern oder fachlich begleiten könnten. Das Ziel ist, in der Breite ein Prozent der Bevölkerung in fünf Jahren entsprechend auszubilden.

Seit der Aussetzung der Wehrpflicht gewinnen die bundesgeforderten Freiwilligendienste immer mehr Bedeutung im örtlichen Hilfsangebot des DRK. Wir wollen eine Grundqualifikation Bevölkerungsschutz als Pflichtmodul in allen Feldern der Freiwilligendienste einführen. Freiwilligendienste mit Schwerpunkt Bevölkerungsschutz sind bereits jetzt möglich. Diese wollen wir ausweiten auf 5.000 Plätze zusätzlich für folgende Bereiche: Betreuung im Katastrophenschutz, Rettungsdienst, Psychosoziale Notfallversorgung, Sanitätsdienst, Blutspende, Wasserwacht, Bergwacht, Zivilschutz. Eine bessere Krisenvorsorge ist nicht umsonst zu haben. Der Wendepunkt im Bevölkerungsschutz in Deutschland ist deshalb überfällig.

100 Gründe für das DRK



Andrea Basermann (61) ist u. a. in Braunschweig ehrenamtlich tätig. Foto: BS/DRK

Das ehrenamtliche Engagement im Deutschen Roten Kreuz zeichnet sich für mich durch ein enormes Maß an Kameradschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Außerdem gelten für alle im DRK-Aktivum uneingeschränkt die sieben Grundsätze: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Im Maße der Not zu helfen, also nicht über Schuld oder Unschuld zu entscheiden, sondern allen, die Hilfe benötigen, diese auch zukommen zu lassen – das ist es, was das DRK und die ehrenamtliche Arbeit für mich ausmacht.



Verä Ludmann (19), DRK-Freiwillige in einem Projekt für Menschen mit Behinderungen in Ciampino (Italien). Foto: BS/DRK

Es ist unheimlich interessant, die Persönlichkeiten in meinem Haus kennenzulernen und es ist auch schön, von ihnen akzeptiert zu werden. Denn wenn einer der Bewohner beim Spazieren meine Hand nimmt und mich grinsend ansieht, vergesse ich Corona ganz schnell. Viel Beobachten, viel Lachen, viel Pasta, viel Kaffee – es sind sehr viele interessante und vor allem schöne Erfahrungen und Momente, die ich für nichts tauschen würde.






#füreinander

Spende für die Corona-Auslandshilfe.



Stichwort: CORONA WELTWEIT
IBAN: DE63 3702 0500 0005 0233 07
BIC: BFSWDE33XXX

Einmal DRK, immer DRK

Ehrenamt zwischen Büroarbeit und Katastrophenschutz

(BS/Ann Kathrin Herweg) Die Entschärfung einer Fliegerbombe, ein Großbrand oder eine andere Katastrophenlage – wenn der Melder klingelt, macht Kai Falke sich auf den Weg. Er kümmert sich darum, dass Menschen, die Hals über Kopf ihre Wohnung verlassen mussten, mit allem zu versorgt werden, was sie brauchen. Der 30-Jährige ist seit seiner Jugend beim Roten Kreuz und hat dort schon in verschiedenen Bereichen mitgearbeitet. Besonders am Herzen liegt ihm der Betreuungsdienst.

Als seine Freunde ihn zum Jugendrotkreuz mitnahmen, hatte ihn das Konzept schnell überzeugt. Der Umgang miteinander, die Kameradschaft und die Hilfe allein nach dem Maß der Not. Später hat Falke selbst begonnen, Gruppenstunden für Jugendliche zu leiten. Er ist in die Gemeinschaft Bereitschaften eingetreten, hat dann die Ausbildung zum Sanitäter absolviert und sich später entschieden, tiefer in den Betreuungsdienst einzusteigen. Hier hat er außerdem die Gruppenführerausbildung gemacht und dann für einige Jahre die Katastrophenschutzeinheit Betreuung geführt, bevor er von den Bereitschaften der Ortsvereine zur Kreisbereitschaftsleitung des Kreisverbands Bad Dürkheim e.V. gewählt wurde. Seine Aufgaben sind vielfältig, beispielsweise koordiniert er Einsätze und vertritt die Bereitschaften gegenüber höheren Ebenen. Bei Bedarf springt der junge Ehrenamtler gerne dort ein, wo seine Hilfe gebraucht wird, schließlich hat er – das ist üblich beim DRK, um je nach Schadensfall und Bedürfnissen überall helfen zu können – eine breite Ausbildung genossen, zudem ist er Feldkoch und im Bereich Technik und Arbeitssicherheit geschult.

Verständnis

Das Schönste, was das Rote Kreuz ihm bringen konnte, ist für Falke, dass er seine Frau Isabell dort kennengelernt hat. Sie ist in der Verpflegung und Jugendarbeit tätig und beide Ehepartner unterstützen sich gegenseitig bei ihrer Arbeit. Verständnis sei wichtig, erklärt Falke, denn wenn der

Melder klingelt, muss er los. Nicht in jedem Unternehmen wird das gerne gesehen, doch Falkes Arbeitgeber – ein Automobilzulieferer, bei dem Falke im Projektmanagement und Vertrieb tätig ist – unterstützt die ehrenamtlichen Einsätze und die Kollegen und Kunden haben ebenfalls Verständnis. Viel Freizeit bleibt dem Ehrenamtler neben seinem Engagement beim Roten Kreuz nicht, doch auch er sucht hin und wieder einen Ausgleich. Das helfe, wenn es mal stressig werde. Falke geht gerne Wandern, arbeitet in seinem Garten und trifft sich mit Freunden.

Aus Liebe zum Menschen

Obwohl ihm die organisatorischen Aufgaben als Kreisbereitschaftsleiter viel Freude bereiten – am meisten Spaß macht Falke die Arbeit an der Basis. Der Kontakt zu Patienten bzw. Betroffenen,

mal ein Aggregat anzuschmeißen oder Licht aufzubauen, sei nämlich etwas Besonderes geworden. "Es gibt ja diesen Slogan "Aus Liebe zum Menschen." Ich glaube, das trifft's, es geht um den Menschen oder es sollte um den Menschen gehen", beschreibt Falke die Arbeit des DRK. Dass der Mensch für ihn im Mittelpunkt steht, merkt man dem jungen Ingenieur an – das war auch der Grund, aus dem er sich für den Betreuungsdienst entschieden hat. Hier habe man mehr Kontakt zu den Menschen, man höre anders hin, frage, wie es den Leuten gehe und versuche, ins Gespräch zu kommen.

Die "typische Katastrophe"

Der Fund einer Weltkriegsbombe und die Evakuierung benachbarter Gebäude stellen ein ganz typisches Szenario dar, bei dem Falke und seine Kolleginnen und Kollegen vom Betreuungsdienst anrücken. Sie richten eine Notunterkunft ein, in der Betroffene Zuflucht finden können, und sorgen für ausreichend Verpflegung. Von vornerein bereiten sich die Einsatzkräfte auch darauf vor, dass die Sprengung sich verzögern oder sogar schiefliegen kann und dann evtl. noch mehr Menschen versorgt werden müssen. Neben einem Dach über dem Kopf und Lebensmitteln müsse



Nach der zweiwöchigen Quarantäne in Gernersheim muss der Abtransport organisiert werden. Die Abholung der Betroffenen wird koordiniert und es gibt Marschpakete für den Heimweg.

Foto: BS/DRK, Philipp Köhler



Falke ist vielseitig ausgebildet. Auf dem Feldkochlehrgang ist er hier nicht als Feldkoch, sondern als Techniker im Einsatz und repariert einen Ölbrenner für die Feldküche.

Foto: BS/DRK

u. a. auch für WLAN und Lademöglichkeiten für Handys gesorgt werden, zählt Falke einige Dinge auf, an die vor Ort gedacht werden muss. Gerade wer in einer solchen Ausnahme-situation ist, möchte schließlich Kontakt zu Verwandten halten können.

Eien Ziel

Besonders einprägsam war für Falke sein Einsatz während der Flüchtlingskrise. Es hat ihn stark betroffen gemacht, kleine Kinder zu sehen, die schon seit mehreren Tagen nichts mehr gegessen hatten. Auf belastende Situationen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im DRK vorbereitet, es gibt Strategien, um Erlebtes zu verarbeiten. Falke hilft es nach schwierigen Einsätzen, sich daran zu erinnern, dass er sein Bestes gegeben hat. Wichtig sind außerdem die Kameradschaft und die Möglichkeit, miteinander reden zu können und einander zu unterstützen. Was Teamarbeit ausmache, sei das gemeinsame Ziel, so Falke. Jeder habe seine Stärke, mit der er zur Erreichung des Ziels beisteuern könne und wenn jemand mal nichts beisteuern könnte, dann nehme man ihn trotzdem mit und errei-

che das Ziel gemeinsam. Das sei Kameradschaft.

Jedem wird geholfen

Die Idee des Roten Kreuzes, Menschen helfen zu können und zu dürfen, motiviert Falke. Dabei ist es egal, wer dieser Mensch ist oder wo er herkommt: "jemand Hilfe braucht bekommt er die auch", und zwar unabhängig von der eigenen politischen Einstellung, das ist Falke wichtig. "Wenn man im Roten Kreuz ist, dann hilft man halt erst mal, man kann das gut oder schlecht finden, aber man hilft und den Menschen wird geholfen und da kommt immer Dankbarkeit zurück." Neben den Momenten in der Kameradschaft und der Anerkennung untereinander macht diese Dankbarkeit die Arbeit für Falke besonders schön; ein einfaches "Danke", jemand, der zwei Flaschen Saft vorbeibringe oder ein Dankesbrief nach einer Evakuierung. Es gebe zum Glück mehr als einen schönen Moment bei der Arbeit, erinnert sich Falke.

In Quarantäne

Im Februar letzten Jahres erreichte Falke eine Mail, in der das DRK nach Freiwilligen für einen zweiwöchigen

Einsatz suchte, der Anlass war die beginnende Corona-Pandemie. Nur drei Tage später sollte ein Regierungsflieger Reiserückkehrer aus Wuhan nach Deutschland zurückbringen, wo sie in einer Kaserne in Gernersheim ihre Quarantäne verbringen mussten. Auf solche Ereignisse werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim DRK jahrelang vorbereitet und auch wenn sie natürlich hoffen, dass der Ernstfall nicht eintritt, war dieser Einsatz eine spannende Herausforderung für Falke. Gleichzeitig sei ihm klar gewesen, dass wohl nicht viele der ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen für einen solchen Einsatz von der Arbeit freigestellt würden. Ohne zu zögern, bezog er zusammen mit weiteren Ehrenamtlichen einen abgetrennten Flügel in der Kaserne. Unter den Wuhan-Rückkehrern seien Geschäftsleute, Studenten und Diplomaten gewesen, "die dann da eine unfreiwillige WG mit uns eingekampt sind", denkt Falke an die außergewöhnliche Wohnsituation zurück.

Obwohl die Ehrenamtler sich vorher nicht kannten: Dank der guten Ausbildung beim DRK wusste jeder, was zu tun war. Falke hat z. B. als Feldkoch zusammen mit einem externen Caterer die Verpflegung in der Kaserne organisiert. Die Zusammenarbeit war, genau wie die Stimmung im Team, gut und die Reiserückkehrer waren bestens versorgt. Schlussendlich wollten einige der Kinder gar nicht mehr weg, viel zu gut gefiel es ihnen, immer neues Spielzeug zu bekommen, das sie – aus hygienischen Gründen – weder teilen noch wieder abgeben mussten.

Mehr als ein Transportsystem

DRK-Rettungsdienst als Element des gesundheitlichen Bevölkerungsschutzes

(BS/Kilian Recht) Der Rettungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) bildet die Brücke zwischen Gefahrenabwehr und Gesundheitswesen. Er ist Teil der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr, der alltäglichen Aufgabenerfüllung im gesundheitlichen Bevölkerungsschutz und an Vorbereitungen zum Schutz der Bevölkerung in bewaffneten Konflikten beteiligt. Die Corona-Pandemie hat die miteinander verzahnten Aufgaben des Rettungsdienstes noch einmal deutlich gemacht. Dennoch stehen Reformen ins Haus, die mit Mandat und Selbstverständnis des DRK schwer zu vereinbaren sein könnten.

Gerade in der Corona-Krise und auch bei der Hochwasserkatastrophe zeigt sich das Selbstverständnis des Rettungsdienstes. Es wird deutlich, dass sich die Entwicklung hin zur Doktrin "Gesundheitlicher Bevölkerungsschutz" in der Krise als der richtige Weg erwiesen hat – den Rettungsdienst nicht als land- oder luftgebundenes Transportsystem zu verstehen, sondern als holistisches Angebot im Rahmen der Gefahrenabwehr an die Bevölkerung. Dabei ist das Deutsche Rote Kreuz weder nur Hilfsorganisation noch nur Wohlfahrtsverband. Das DRK ist die

staatlich anerkannte nationale Gesellschaft des Roten Kreuzes (DRK-Gesetz). Damit hat das DRK ein Mandat. Und innerhalb dieses Mandats wird insbesondere auch die Arbeit des Wohlfahrtsverbandes und die Arbeit der Hilfsorganisation geleistet, vernetzt in der Strategie "Komplexes Hilfsleistungssystem". Das bedeutet, den Alltag der Aufgaben und Tätigkeiten des DRK katastrophentauglich zu machen und damit das Mandat zu erfüllen. Der Rettungsdienst müsse weiter zum Gesundheitlichen Bevölkerungsschutz ausgebaut werden,

lautet die zentrale Forderung des DRK. Denn die Auslegung von Mandatierung und Selbstverständnis des Rettungsdienstes steht durch aktuelle Reformvorhaben in der Gesundheitspolitik zur Debatte. Mit der Forderung des DRK solle verhindert werden, dass durch die anstehende Reform der Notfallversorgung Entscheidungen getroffen würden, die mit der Mandatierung des DRK nur schwer bis gar nicht umzusetzen seien. Dieses Mandat besagt, dass das DRK die Nationale Gesellschaft des Roten Kreuzes auf dem Territorium der Bundesrepu-

blik Deutschland und Auxiliar des Staates ist. Im DRK-Gesetz wird diese besondere Beziehung zum Staat für Deutschland definiert. Die Mitgliedsverbände des Deutschen Roten Kreuzes e.V. wirken in Erfüllung des DRK-Gesetzes und der entsprechenden Gesetze der Länder im Rahmen des Zivil- und Katastrophenschutzes der Bundesrepublik Deutschland in den katastrophenmedizinischen, sanitätsdienstlichen und betreuungsdienstlichen Aufgaben als größter Akteur mit. In diesem Zusammenhang stellt das DRK auch Ressourcen zur Bewältigung von Notfallereignissen unterhalb der Katastrophenschwelle zur Verfügung und beteiligt sich am Rettungsdienst. Das derzeitige Gesundheitswesen berücksichtige den gesundheitlichen Bevölkerungsschutz jedoch nur unzureichend, gibt Björn Stahlhut, Generalsekretär des DRK, zu bedenken. Die Corona-Pandemie habe gerade gezeigt, dass medizinische Leistung und die Vorhaltung für Gefahrenabwehr keine Trennschärfe bräuchten, sondern eine Verzahnung der Elemente, um eine volle Leistungsfähigkeit zu entfalten, so Stahlhut weiter. Der bisherige Re-

100 Gründe für das DRK



Marc Histermann (29), Kreisbereitschaftsleiter beim Kreisverband Prignitz des Deutschen Roten Kreuzes (DRK)

Foto: BS/DRK

Der Zusammenhalt und das breite Aufgabenfeld im DRK-Ehrenamt sind der Motor des besonderen Engagements in unseren Bereitschaften. Die vielen verschiedenen Tätigkeiten in den Sanitäts-, Betreuungsdienst- und Technikereinheiten ermöglichen es, die Vorlieben und Interessen jeder Person zu berücksichtigen und die Weiterentwicklung zu fördern.



Der Rettungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) stellt eine bedeutende Säule im Gesundheitlichen Bevölkerungsschutz dar. Aber es bedarf auch hier einer Weiterentwicklung.

Foto: BS/DRK, Birgitte Hoss

formvorschlag des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) sieht unter anderem vor, gemeinsame Notfallstellen einzurichten, die Patienten nach einer Ersteinschätzung in die entsprechende Versorgungsebene vermitteln. Sprich, dort soll neben der Ersteinschätzung auch der Rettungsdienst koordiniert werden, eine telefonische ärztliche Beratung oder sogar die Koordination von Terminen niedergelassener Ärzte stattfinden. "Und das ist too much", so Stahlhut. Und weiter: "Man müsste natürlich dann darüber nachsinnen, was das für alle anderen Aspekte der Gefahrenabwehr bedeutet." Dabei müsste, so Raymond Schneider, Generalsekretär des DRK, eine wesentliche Beteiligung des DRK und anderer Hilfsorgani-

sationen am Rettungsdienst und damit am Bevölkerungsschutz im Interesse des Gesamtsystems unterstützt werden. Hierzu bedürfe es eines vernetzungsfähigen, flexiblen Hilfeleistungssystems. Gerade die ehrenamtlichen Kräfte der Hilfsorganisationen stellen eine Reserve dar, die durch die Einsätze im Rettungsdienst die notwendige Erfahrung und Routine bekämen, weshalb diese Mitwirkung auch gesetzlich verankert werden sollte. Merke: Der DRK-Rettungsdienst ist mehr als die Erbringung einer landesrechtlich normierten Dienstleistung. Als integraler Bestandteil des Bevölkerungsschutzes bildet er die (Notfall-)medizinische Brücke zwischen Gefahrenabwehr und Gesundheitswesen.

Eine besondere Partnerschaft

Das DRK im nationalen und internationalen Kontext

(BS/Dr. Katja Schöberl) Der Zusammenschluss der deutschen Rotkreuzvereine durch die Gründung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) e.V. 1921 führte nicht nur zu einer Neuorganisation des Roten Kreuzes und seiner Aufgaben in Deutschland. Er vereinfachte auch die Einbindung des Deutschen Roten Kreuzes in die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-bewegung, die sich heute aus 192 anerkannten Nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften, der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften (IFRK) und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) zusammensetzt.

Als 1863 im Königreich Württemberg mit dem Württembergischen Sanitätsverein die weltweit erste Nationale Rotkreuzgesellschaft gegründet und somit die Idee Henri Dunants zur Schaffung von Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege verwirklicht

wurde, waren die Voraussetzungen für die Anerkennung Nationaler Gesellschaften noch wenig formalisiert. Heute sind sie in den Statuten der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung verbindlich geregelt, die gemeinsam von den Komponenten der Bewegung und den Vertragsstaaten der Genfer Abkommens von 1948 sein und "von einem Zentralorgan geleitet werden, das sie allein gegenüber den anderen Komponenten der Bewegung vertritt". Hierdurch sollen Koordination und Kooperation innerhalb der Bewegung erleichtert und ihre Wirksamkeit erhöht werden.

durch die rechtmäßige Regierung ihres Landes als freiwillige Hilfsgesellschaft der Behörden im humanitären Bereich (das heißt als ihr Auxiliar des Staates) anerkannt sein. Sie muss auch die einzige Nationale Gesellschaft des Roten Kreuzes oder Roten Halbmondes auf dem Staatsgebiet einer Vertragspartei des I. Genfer Abkommens von 1948 sein und "von einem Zentralorgan geleitet werden, das sie allein gegenüber den anderen Komponenten der Bewegung vertritt". Hierdurch sollen Koordination und Kooperation innerhalb der Bewegung erleichtert und ihre Wirksamkeit erhöht werden.

Mitglied der Liga seit 1922

Wenngleich das Erfordernis eines "Zentralorgans" erst 1948 durch eine Resolution der Internationalen Konferenz festgeschrieben wurde, trug der Zusammenschluss der deutschen Rotkreuzvereine 1921 entschieden zur Handlungssicherheit des Deutschen Roten Kreuzes in seinen internationalen Beziehungen bei. Er vereinfachte 1922 insbesondere den Beitritt des DRK zur 1919 gegründeten "Liga der Rotkreuzgesellschaften" als Dachverband der Nationalen Gesellschaften auf internationaler Ebene, die seit 1991 als "Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften" bezeichnet wird. Der Status des DRK als die Nationale

Gesellschaft des Roten Kreuzes auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und seine Zugehörigkeit zur Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung sind heute gesetzlich verankert. Das im Jahr 2008 in Kraft getretene DRK-Gesetz bestätigte die von den Statuten geforderte Anerkennung des DRK durch ihre Regierung in Gesetzesform, nachdem seine Anerkennung zuletzt nach Herstellung der deutschen Einheit durch eine Erklärung des Bundeskanzlers im März 1991 bestätigt worden war. Es schreibt das Recht des DRK fest, das Zeichen "Rotes Kreuz auf weißem Grund" sowie die Bezeichnung "Rotes Kreuz" zu verwenden, auch um deutlich zu machen, dass das DRK Teil der Bewegung ist. Das Gesetz

stellt zudem zentrale Aufgaben des DRK heraus, die sich aus den Genfer Abkommen und ihren Zusatzprotokollen ergeben und die für Nationale Gesellschaften allgemein in den Statuten der Bewegung definiert sind.

Handeln nach Grundsätzen

Durch die Anerkennung als Auxiliar verbindet DRK und deutsche Behörden eine besondere Partnerschaft, durch die sich das DRK von staatlichen Organisationen einerseits und Nichtregierungsorganisationen andererseits unterscheidet. Die Vertragsstaaten der Genfer Abkommen und die Komponenten der Bewegung haben in einer Resolution der Internationalen Konferenz 2007 gemeinsam definiert, dass diese Partnerschaft

durch gegenseitige Verantwortung und Unterstützung gekennzeichnet ist. Nationale Gesellschaften haben danach die Pflicht, Anfragen der Behörden zur Übernahme humanitärer und in ihr Mandat fallender Aufgaben zu prüfen. Die Behörden sind ihrerseits verpflichtet, die Bindung der Nationalen Gesellschaft an die Grundsätze der Bewegung zu respektieren. Das DRK muss daher jederzeit gemäß den Grundsätzen der Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität handeln und – nun seit 100 Jahren geschlossen als e.V. – zur Erfüllung der humanitären Mission der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung beitragen können.



Dr. Katja Schöberl ist Referentin für Internationale Beziehungen im Büro des Generalsekretärs des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).

Foto: BS/DRK, Breiber



Durch die Anerkennung als Auxiliar verbindet DRK und deutsche Behörden eine besondere Partnerschaft.

Auf der Suche nach 1,3 Millionen Schicksalen

Der DRK-Suchdienst

(BS) Noch immer hat der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) 1,3 Millionen Suchanfragen, bei denen das Schicksal der oder des Vermissten noch nicht geklärt werden konnte. Doch die Schicksalsklärung ist nicht die einzige Aufgabe des DRK-Suchdienstes. Im Interview erklärt Dorota Dziwoki, Leiterin der Suchdienst-Leitstelle im Generalsekretariat des DRK, welche weiteren Aufgaben übernommen werden und wie der Dienst fündig wird. Das Interview führte Behörden Spiegel-Redakteur Marco Feldmann.

Behörden Spiegel: Frau Dziwoki, welche Aufgaben hat der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK)?

Dorota Dziwoki: Den DRK-Suchdienst gibt es schon seit mehr als 150 Jahren. Er war lange Zeit aber nur während Kriegen und kurz danach aktiv. Dauerhaft existiert er seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Wir helfen Personen, die aufgrund von Kriegen oder bewaffneten Konflikten den Kontakt zu ihrer Familie beziehungsweise zu ihren Angehörigen verloren haben, indem wir den Kontakt wiederherstellen oder den Verbleib der Vermissten klären. Außerdem sorgen wir dafür, dass Kriegsgefangene oder zivil Internierte während ihrer Gefangenschaft Kontakt zu ihren Familien halten können. Darüber hinaus beraten wir Flüchtlinge zum Familiennachzug und kümmern uns um Spätaussiedler. Zudem können wir über unser Amtliches Auskunftsbüro im Falle eines bewaffneten Konflikts auf deutschem Boden Informationen über den Verbleib von Kriegsgefangenen der gegnerischen Partei bereitstellen und über deutsche Kriegsgefangene erhalten.

Behörden Spiegel: Warum braucht es heute noch einen DRK-Suchdienst?

Dziwoki: Der Suchdienst ist eine humanitäre Aufgabe, die auf den Genfer Abkommen basiert. Des-

halb wird er institutionell auch seit 1953 zu 100 Prozent vom Bund finanziert. Das zuständige Ministerium ist das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI). Alle Aufgaben, die wir wahrnehmen, nehmen wir als internationales Suchdienstnetzwerk der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung wahr, zu dem auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf gehört. Im Übrigen haben wir immer noch 1,3 Millionen Suchanfragen, bei denen das Schicksal der oder des Vermissten noch nicht geklärt werden konnte.

Behörden Spiegel: Wie viele Fälle haben Sie pro Jahr heute noch? Wie oft werden Sie fündig?

Dziwoki: Das Interesse an unserer Arbeit ist weiterhin hoch, insbesondere durch die Kinder- und Enkelkindergeneration der Vermissten des Zweiten Weltkrieges. Das gilt sowohl in Deutschland als auch in den Nachbarstaaten der ehemaligen Sowjetunion, aber auch in Norwegen, Österreich, Polen. Im vergangenen Jahr hatten wir rund 11.500 Suchanfragen zu vermissten Angehörigen des Zweiten Weltkrieges. Bei rund 20 Prozent der Anfragen kann das Schicksal geklärt werden.

Behörden Spiegel: Wie gelingt es Ihnen, Personen ausfindig zu machen?



Dorota Dziwoki ist Leiterin der Suchdienst-Leitstelle im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).

Foto: BS/DRK

Dziwoki: Bei Suchen nach Vermissten in Kriegsregionen wenden wir uns an die jeweilige Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in den Regionen der bewaffneten Konflikte. Denn dessen Mitarbeitende haben auch Zugang zu Kriegsgefangenen- und Internierungslagern. Bei Suchen in Nicht-Konfliktregionen kontaktieren wir den Suchdienst der jeweiligen nationalen Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft vor Ort. Bei Kontaktverlust infolge von bewaffneten Konflikten der Gegenwart haben wir

festgestellt, dass die Suche mit dem klassischen Suchformular schwierig sein kann, aufgrund von Transkriptionsfehlern der Namen, kommen sie doch aus anderen Schriftsystemen wie etwa dem Arabischen. Diese Schwierigkeiten hatten und haben wir auch bei der Schicksalsklärung der Vermissten des Zweiten Weltkrieges in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, dort wurden die deutschen Namen der Kriegsgefangenen ins Kyryllische übertragen. Mit den dortigen Archiven haben wir seit den 1990er-Jahren direkte



Im vergangenen Jahr hatten wir rund 11.500 Suchanfragen zu vermissten Angehörigen des Zweiten Weltkrieges.

Vereinbarungen zum Erwerb von Datenbeständen treffen können. Durch die erneute Übertragung der Namen jetzt aus den Kyryllischen ins Deutsche ist die Zuordnung der Daten aus den ehemals sowjetischen Archiven zu den Suchanfragen nicht immer einfach, aber die Mitarbeitenden des DRK-Suchdienstes sind sehr erfahren.

Behörden Spiegel: Was tun Sie noch, um Vermisste ausfindig zu machen?

Dziwoki: Jahrzehnte nach den Heimkehrerbefragungen mit den Vermisstenbildlisten sucht der DRK-Suchdienst Menschen erneut mithilfe von Fotos. Wegen der Problematik mit den zahlreichen Transkriptionsfehlern bei der Namensfassung haben die europäischen Rotkreuzsuchdienste ein Internetmodul namens "trace the face" entwickelt. Auf dieser online basierten Suchplattform des IKRK

www.tracetheface.org, die weltweit einsehbar ist, können Suchende ein Foto von sich einstellen lassen und angeben, welchen Familienangehörigen die abgebildete Person sucht (Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Tochter etc.). Weitere personenbezogene Daten werden dem Foto der suchenden Person zu deren Schutz nicht angezeigt. Erkennt der Gesuchte den Suchenden oder kann Angaben zu diesem machen, wird er über einen Button unter dem Foto direkt an diejenige Rotkreuzgesellschaft geleitet, die das Foto eingestell hat. Ist das der DRK-Suchdienst, dann verifizieren wir die Angaben und stellen den Kontakt zwischen Suchendem und Gesuchtem her.

Behörden Spiegel: Wie sieht die Zukunft des DRK-Suchdienstes aus?

Dziwoki: Das BMI hat die Finanzierung der Suche nach den Vermissten des Zweiten Weltkrieges letztendlich bis Ende 2025 verlängert. Danach werden wir diese Aufgabe nicht weiterverfolgen. Weiterhin bestehen bleiben werden aber auch nach diesem Datum die Rechtsberatung für Flüchtlinge zum Familiennachzug und die Arbeit mit Spätaussiedlern. Gleiches gilt für die Suche nach Flüchtlingen und Migranten, die aufgrund von Kriegen, bewaffneten Konflikten oder während ihrer Flucht den Kontakt zur Familie verloren haben.

100 Gründe für das DRK



Mattes Brähmig (35), Stellv. Bereitschaftsleiter und Einsatzkoordinator Rettungshundestaffel beim Kreisverband Dresden-Land des Deutschen Roten Kreuzes (DRK)

Foto: BS/DRK, Vicky Adler

Ein Ehrenamt im DRK ist so besonders, weil es einen Unterschied macht, wenn im Notfall jemand da ist. Wir helfen schnell, unparteilich und kompetent – ohne zu fragen wer oder warum. Im DRK bin ich Teil einer globalen Gemeinschaft, die Unglaubliches stemmen kann – weltweit und direkt vor Ort. Eine starke Basis und die Freiheit, unsere Leitungskräfte selbst zu wählen – dafür steht das DRK. Darum investiere ich meine Zeit in den Katastrophenschutz. Und darum investiert das DRK in meine fachliche und persönliche Entwicklung.



Den eigenen Prinzipien treu bleiben – gerade in der Krise

100 Jahre DRK – Teil einer internationalen humanitären Bewegung

(BS/Malin Jacobson) „Das klassische zyklische Modell – Soforthilfe, Wiederaufbau, Vorsorge – funktioniert heute oft nicht mehr. Die unterschiedlichen Katastrophenphasen verlaufen nebeneinander, zeitlich oder in unterschiedlicher Reihenfolge. Wenn man meint, man könne sich dem Wiederaufbau widmen, dann knallt es auf einmal wieder!“ So sei es beispielsweise bei der Syrien-Krise, wo es Situationen gebe, die der Soforthilfe bedürften, erklärt Marc-André Souvignier, Teamleiter Operations & National Society Cooperation im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).

Das DRK ist eine von 192 Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften weltweit. Ihre Kernaufgaben hat jede Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft in ihrem jeweiligen Heimatland. Darüber hinaus ist das DRK in Katastrophen- und Krisenregionen auf der ganzen Welt präsent. Es gilt, gemeinsam mit seinen Schwestergesellschaften nach dem Maß der Not Hilfe zu leisten. Sie alle handeln nach den gleichen sieben Grundsätzen und sind dazu aufgerufen, sich als Teil der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung gegenseitig zu unterstützen. Dabei macht man sich natürlich auch die Ressourcen aus der nationalen Rotkreuz-Arbeit zunutze. Internationale Zusammenarbeit ist laut Souvignier allerdings keine optionale Aufgabe in der Rotkreuzfamilie, sondern Pflicht. Er selbst war bis 2005 Freiwilliger des DRK-Landesverbandes Bayisches Rotes Kreuz. Im Zuge des Tsunamis in Südostasien von 2004 stieß das DRK immer mehr an seine personellen Grenzen. „Nach zwölf Monaten war viel von dem Personal, das ausgebildet und spezialisiert war, zum Einsatz gebracht. Das DRK hat damals verstärkt innerhalb des eigenen Verbands Nachwuchskräfte für die internationale Arbeit gesucht“, erklärt Souvignier. Er wechselte dann kurzentschlossen von der nation-



Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ist durch seine Einbindung auf der ganzen Welt präsent. In Krisenregionen verteilt die Hilfsorganisation Hilfsgüter, wie nach dem Taifun „Haiyan“ in der Region Cebu auf den Philippinen (Bild), oder unterstützt bei der medizinischen Versorgung oder Trinkwasseraufbereitung.

Foto: BS/DRK, Clemens Böhm

onalen zur internationalen Hilfe und übernahm das Projektmanagement der gemeindebasierten Katastrophenvorsorge in Indonesien. Das sei allerdings nicht der zwingende Weg, erklärt er, da die internationale Zusammenarbeit sehr spezifische Anforderungen an die Mitarbeitenden stelle. „Das fängt bei Sprachkenntnissen an, die nicht jeder automatisch mitbringt, über Erfahrungen mit der Region, in der man arbeitet, bis hin zu fachlichen

Kenntnissen, die in dieser Form im nationalen Bereich nicht unbedingt gefordert sind.“ Zudem sei beim Personal eine erhebliche Flexibilität und Kreativität gefordert, um maßgeschneiderte Lösungen für die spezifischen Herausforderungen vor Ort zu schaffen.

Aspekte der Auslandshilfe

Neben der Verteilung von Hilfsgütern fallen beispielsweise auch die medizinische Versorgung oder

Trinkwasseraufbereitung in den speziellen Aufgabenbereich der Auslandshilfe – je nach Bedarf der Krisenregion. Den Bedarf schnell zu ermitteln und mit anderen Akteuren abzustimmen, das ist die Aufgabe der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften (IFRC) in Genf. Sie mobilisiert bei ihren Nationalgesellschaften, die über entsprechende Einsatzmodule, Material und Personal verfügen, die passenden

Komponenten für einen Einsatz, erläutert Souvignier.

Derzeit habe allein das DRK in 26 Ländern Auslandsbüros, die die jeweilige Schwestergesellschaft unterstützen. Die Büros umfassen mehrere expatrierte Mitarbeitende („Delegierte“) sowie eine Handvoll lokaler Mitarbeiter. Die Projekte, deren Laufzeit je nach Bedarf einige Monate oder mehrere Jahre beträgt, werden im Land partnerschaftlich konzipiert und gemanagt. Die jeweilige nationale Schwestergesellschaft ist dabei stets Anker und Partner aller Anstrengungen. Nicht nur die akut Notleidenden werden unterstützt, sondern immer auch die nationalen Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft im Einsatzland. Souvignier: „Das macht die Hilfe im Rotkreuz- und Rothalbmond-System so besonders: Wir bringen nicht irgendetwas ins Land, leisten Hilfe, substituieren Dienstleistungen, die es weder vorher noch hinterher vor Ort gibt und gehen dann wieder. Stattdessen bauen wir auf dem auf, was es in beinahe jedem Land der Erde vor und nach unserem Hilfe-einsatz gibt: Eine Rotkreuz- oder eine Rothalbmondgesellschaft, die die örtlichen Behörden in humanitären Aufgaben unterstützt und die gleichzeitig ein völkerrechtliches Mandat innehat.“ So sind die Hilfsleistungen immer auf die Kapazitäten und Ressourcen des nationalen Partners ausgerichtet. Das DRK arbeitet ausschließlich mit seinen Schwestergesellschaften zusammen. „Das verleiht dem Ganzen eine ganz andere Augenhöhe, wenn die nationale Gesellschaft ihre Kontakte, ihre Ehrenamtlichen sowie ihre Ressourcen in das Programm mit einfließen lässt.“

Vorsorge wird wichtiger

Der Aufbau von Katastrophenschutzeinheiten, deren Training und die Einrichtung und Erprobung einer einheitlichen Kommando- und Führungsstruktur neben der materiellen Hilfe eine der wichtigsten Vorsorgen. Auch die Gemeinden selbst werden einbezogen, um die Resilienz zu erhöhen. Das war allerdings nicht immer so. Noch bis zu Beginn der 2000er-Jahre sei die Mentalität eher auf „Hilfe, wenn es geknallt hat“ ausgerichtet gewesen, berichtet der Teamleiter. Danach habe man angefangen, die negativen Folgen von Naturkatastrophen oder Krisen auch durch entsprechende Vorsorge abzumildern. Dazu gehört in einem ersten Schritt, Freiwillige zu trainieren und Hilfsgüter einzulagern, um sie dann deutlich

schneller in den Einsatz bringen zu können. Derzeit wird dieses Konzept einen Schritt weitergedacht: Es geht dann darum, aktivativ zu handeln. Dabei wird die Vorsorge um Früherkennung, wissenschaftlich basierte Vorhersagemodelle und Geldgeber erweitert, die nicht erst auf eine Katastrophe warten, um Mittel bereitzustellen. So kann man beispielsweise schon vor einer absehbaren Hungersnot wissenschaftlich messbare Faktoren identifizieren und Grenzwerte messen. Daraufhin werden Nahrungsmittel und Futtermittel in die entsprechende Region gebracht, die Menschen werden gezielt auf die bevorstehende Krise vorbereitet. Dass Hilfsgüter und -gelder nicht als vergedeutet gelten, sollte der Ernstfall doch nicht eintreten, das ist laut Souvignier ein bedeutender Paradigmenwechsel der letzten Jahrzehnte. Die immer knapper werdenden Mittel und Hilfsgüter sind so gezielter und gewinnbringender einsetzbar.

Grundsätze und Prinzipien

Neben der langjährigen Erfahrung und der internationalen Vernetzung ist auch der Grundsatz der Neutralität ein wichtiger Faktor für die DRK-Hilfsleistungen. Auch wenn das Rote Kreuz Bedarf und Leistungen mit den Vereinten Nationen (UN) und anderen Akteuren koordiniert, ist die Hilfe doch unabhängig und einzig nach dem Maß der Not bemessen. Das sichert den Helferinnen und Helfern Zugang und Akzeptanz, gerade in bewaffneten Konflikten, und ist zudem deren Lebensversicherung. „Wir setzen auf die Akzeptanz der Bevölkerung und der Konfliktparteien, die durch unsere unterschiedslose humanitäre Hilfe entsteht. Deswegen sind wir sehr darauf bedacht, nicht von einer einzelnen Konfliktpartei vereinnahmt zu werden.“

Mit Sorge beobachtet Souvignier, dass immer wieder versucht wird, humanitäre Hilfe für politische Zwecke oder eine bestimmte Konfliktpartei zu missbrauchen. „An dieser Stelle muss wir als Rotes Kreuz unseren Prinzipien treu bleiben. Der humanitäre Raum muss gewahrt bleiben und darf nicht irgendwelchen politischen Zwängen untergeordnet werden. Immer wieder darauf zu pochen, dass auch in bewaffneten Konflikten Regeln gelten und dass humanitäre Hilfe keine politische Verfügungsmasse ist, das ist in komplexen und langanhaltenden Krisen eine Daueraufgabe für die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.“

Die DRK-Wohlfahrt

„Nicht wegzudenken“

(BS/bk) Das Lob hätte nicht größer sein können. Zum 100-jährigen Geburtstag des Dachverbandes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) gratulierte Bundeskanzlerin Angela Merkel dem Wohlfahrtsverband überschwänglich: „Sie alle verbindet, dass Ihnen das Wohl der Mitmenschen am Herzen liegt. So machen Sie sich als starke Gemeinschaft um das Wohl und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft verdient. Das Funktionieren unseres Sozialstaates hat also viel mit dem Deutschen Roten Kreuz zu tun. Als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege ist es aus unserem Land schlichtweg nicht wegzudenken.“ Dies ist wenig verwunderlich, wenn man auf den Beginn der Wohlfahrt blickt. Doch auch neue Herausforderungen warten auf die DRK-Wohlfahrt.

Als der Dachverband 1921 in Bamberg gegründet wurde, stellte schon die Präambel der Satzung klar, dass das DRK eine Vereinigung bildet, die alle Kräfte des Roten Kreuzes im Deutschen Reich zu Wohlfahrtsarbeit zusammenfassen soll. Die Vereinigung solle sich für die Verhütung, Bekämpfung und Linderung gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Not einsetzen. Während vor und im Ersten Weltkrieg die Kriegswohlfahrtspflege im Vordergrund stand, setzte mit der wirtschaftlichen Not in der Weimarer Republik eine Veränderung der Wohlfahrtsarbeit und des Verhältnisses zum Staat ein. Die damalige Regierung verabschiedete verschiedene Gesetze, die die Verantwortung und die Finanzierung der Wohlfahrt regelten. Besonders die Organisationen der privaten Wohlfahrtspflege entwickelten sich zu wesentlichen Akteuren im Deutschen Reich im Bereich der sozialen Arbeit. Auch das DRK wuchs unter diesen Vorzeichen zu einem gleichberechtigten Partner heran.

Die DRK-Wohlfahrt heute

Die gewachsenen Strukturen aus der Weimarer Republik prägen die DRK-Wohlfahrt bis heute stark. Die Betätigungsfelder reichen von der Altenpflege über Kinder- und Jugendhilfe bis zur Migrationsar-

beit, um nur einige wenige Felder zu nennen. In der Altenhilfe und -pflege unterstützen 590 ambulante Pflegedienste rund 45.000 Seniorinnen und Senioren in ihrem Alltag. Ähnlich viele Senioren werden in 537 stationären Einrichtungen betreut. Für mehr als 320.000 Menschen stehen Hausnotruf-Dienste zur Verfügung. Das DRK betreibt 44 Krankenhäuser mit rund 6.900 Betten. Zudem engagieren sich 35.000 ehrenamtliche Frauen und Männer in sozialen Diensten. Außerdem sind rund 15.000 Menschen in nationalen und internationalen Freiwilligendiensten tätig. Die DRK-Wohlfahrt ist in einer weiten Bandbreite für das Gemeinwohl aktiv und bietet auf vielen Ebenen auch den Ländern sowie den Kommunen Unterstützung. Doch auch die Zukunft hält Herausforderungen bereit. Gerade die Corona-Pandemie hat die Weiterentwicklung vorangetrieben.

Digitalisierung als Chance

Während manche die Krise nur rein destruktiv betrachten, sieht Dr. Joß Steinke, Bereichsleiter für Jugend und Wohlfahrtspflege im DRK-Generalsekretariat, den Einfluss der Corona-Pandemie positiv. „Immer wieder lese und höre ich, dass Feuerbilder herangezogen werden, wenn es um Erfahrungen aus der Pandemie geht: Sie wir-

ke wie ein „Brennglas“ oder ein „Brandbeschleuniger“. Das klingt, als würde die Pandemie ausschließlich verbrannte Erde hinterlassen und nichts anderes von unserer Welt übrigbleiben. Das sehe ich ausdrücklich anders.“ Zwar würde es kein Zurück zum Status quo ante geben, aber es sei auch nicht alles verbrannt. Der jetzt eingeschlagene Weg müsse konsequent weiterbeschritten und die Modernisierung der Struktur vorangetrieben werden. Dies gelte besonders im Bereich der Digitalisierung der Angebote der DRK-Wohlfahrt.

Gemeinwohl steht weiterhin im Mittelpunkt

Die Bandbreite von digitalen Lösungen kann sich dabei schon sehen lassen. Gerade bei Beratungsangeboten wird es keinen Weg zurück in die rein analoge Welt geben – auch ohne Einschränkungen durch die Corona-Pandemie. Mit dem Online-Angebot „mbeon“ der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) habe man „bundesweite Maßstäbe“ gesetzt, so Steinke. Das Tool wurde seit 2015 in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) entwickelt und implementiert. Im Januar 2020 ist es in den Regelbetrieb übergegangen. Mit mbeon können Migrantinnen und Migranten sich

per App an die Beratungsstellen wenden. Das Angebot versteht sich als Ergänzung zu den Präsenzberatungen. Momentan beraten in mbeon schon 325 Beraterinnen und Berater aus vier Verbänden in 40 Sprachen. In Zukunft soll noch weiter in diesen Bereich investiert werden und das Grundgerüst der Beratungs-App auf alle Formen der Beratung im Verband ausgeweitet werden.

Neue Wege werden auch in den Landesverbänden Baden-Württemberg und Sachsen beschritten. Auf dem DRK-Elterncampus werden verschiedene Online-Kurse etwa für Erste Hilfe am Kind oder für Baby-Ernährung angeboten. Das Angebot hatte in kürzester Zeit enormen Zulauf. Steinke ist sich sicher: „Solche digitalen Angebote sind die Zukunft.“ Dennoch warnt er, dass man nicht einfach ein vorhandenes Angebot eins zu eins ins Digitale übersetzen kann. Es müsse immer an die neue Umgebung angepasst werden. Schnell, nebenbei und ohne Investitionen gehe es nicht.

Man dürfe aber trotz aller Veränderungen den Kern als Wohlfahrtsverband nicht vergessen. Man sei immer noch dem Gemeinwohl und den Menschen verpflichtet. „In einer sich rasant verändernden Welt müssen wir unsere Mitte, unseren Kern immer im Blick haben“, sagt Steinke.

100 Gründe für das DRK



Esther Fienhold (47), Landesleiterin Wohlfahrts- und Sozialarbeit beim Landesverband Thüringen des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Foto: BS/DRK

„Seit mehr als 20 Jahren bin ich im DRK engagiert. Zuerst das Jugendrotkreuz, dann die Bereitschaften und heute die Wohlfahrts- und Sozialarbeit waren mir stets Heimat und der Ort, wo ich Kameradschaft und Freundschaft fand und finde. Kurz gesagt: Mein Verein, mein Ehrenamt, mein DRK. Hier kann man Coolness, Lebensart und soziale Verantwortung unter einen Hut bringen – und das ein Leben lang!“

Schon der Blick auf die reinen Zahlen ist beeindruckend: Ein komplettes Modul findet in 224 Containern Platz und ist auf 4.800 Paletten und Boxen aufgeteilt. Man braucht ca. 130 Lkws, um den Transport zu gewährleisten. Für den Aufbau werden 200.000 Quadratmeter Fläche und 5.000 Quadratmeter Lagerfläche in den Vorhaltungen benötigt. Über 800 Zelte zur Unterbringung und 40 Zelte zur Gesundheitsversorgung sind vorgesehen. Es können bis zu 800.000 Liter Abwasser am Tag aus dem Betrieb der Sanitäranlagen, der Küche und für die Trinkwasserversorgung entstehen. Dies ist jedoch nur ein kleiner Ausschnitt des Pilotvorhabens.

Zusammen mit den vier anderen anerkannten Hilfsorganisationen, bestehend aus dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) und dem Malteser Hilfsdienst (MHD), stellt das DRK seit 2020 eine nationale Betreuungsreserve auf. Dazu wurde ein Konzept erstellt, welches den Namen "Labor 5000" trägt. Es wurde im Rahmen des Forschungsprojekts des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) "Fähigkeitsprofil Betreuung Zivilschutz – Anforderungen und Umsetzbarkeit" entwickelt. Der Aufstellungstab ist beim DRK-Generalsekretariat angesiedelt.

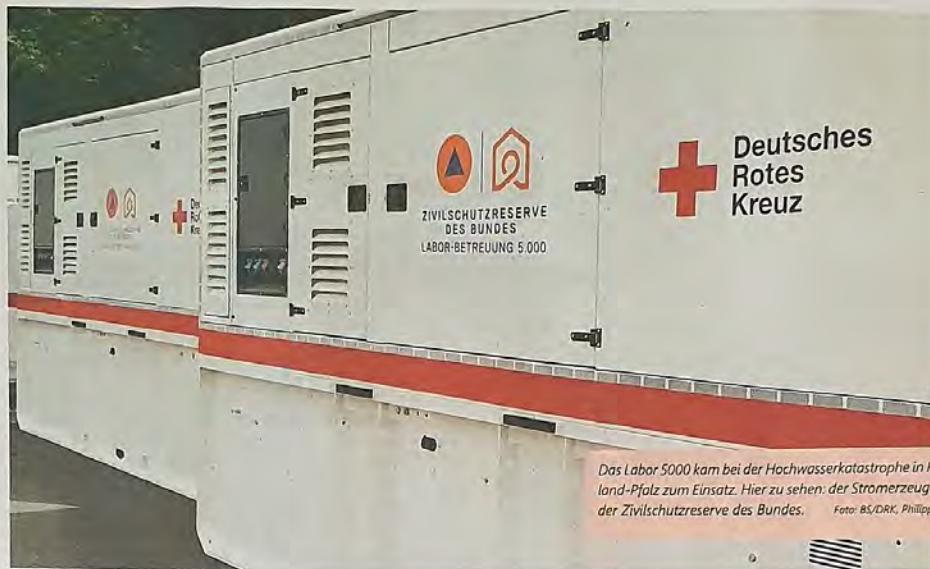
Das Labor als Überbrückung

Das Betreuungsmodul ist in Katastrophen- oder Zivilschutzlagen als Pufferkapazität zur Überbrückung der Versorgung bei Ressourcenmangel vorgesehen. Dazu ist es als "Krisenbewältigungsreserve des Bundes" konzipiert. Für einen Zeitraum von wenigen Monaten soll

Das Labor 5000

Konzeption Zivile Verteidigung weitergedacht

(BS/bk) Ob nun Cyber-Angriffe auf die Wasser- und Stromversorgung oder auf Krankenhäuser, Überschwemmungen wie in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen oder militärische Spannungsfälle – Störungen von Kritischen Infrastrukturen (KRITIS) und die Versorgung von großen Personengruppen, die schlagartig wohnungslos geworden sind, stellen den Bevölkerungsschutz vor große Herausforderungen. Um mehreren tausend Menschen Schutz zu bieten und sie betreuen zu können, entwickelt das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ein mobiles Betreuungsmodul: das "Labor 5000".



Das Labor 5000 kam bei der Hochwasserkatastrophe in Rheinland-Pfalz zum Einsatz. Hier zu sehen: der Stromerzeuger aus der Zivilschutzreserve des Bundes. Foto: BS/DRK, Philipp Köhler

durch das Modul die medizinische Versorgung, die Unterbringung und die Verpflegung mit 5.000 Betreuungspätzen sichergestellt werden. Bestehende Einrichtungen sowie die bestehende Infrastruktur sollen so kurzfristig unterstützt werden, bis es eine längerfristige Lösung gibt oder andere Maßnahmen

ergriffen wurden. Dabei ist die Anzahl von 5.000 Personen als Rechengrundlage und Modellwert und nicht als bedarfsorientiertes Planungsziel zu verstehen.

Weiterentwicklung der KZV

Eine Mobilisierung soll innerhalb von 72 Stunden möglich sein –

vorausgesetzt es wurde ein geeignetes Gelände zugewiesen. Dabei beschränkt sich der Einsatzbereich nicht nur auf Deutschland. Da das Labor 5000 komplett autark betrieben werden kann, kann auch das europäische Ausland abgedeckt werden.

Überlegungen für eine Reaktion

auf unkontrollierte Bevölkerungsbewegungen aufgrund z. B. von CBRN-Lagen, also chemischen, biologischen, radiologischen oder nuklearen Gefahrenlagen, oder eines Spannungsfalls fanden in der Vergangenheit in Deutschland wenig Beachtung. Es stehen, wie bei anderen Katastrophenschutzvor-

haltungen auch, nicht genügend Ressourcen zur Verfügung. Sowohl bei den Kapazitäten für die Notunterkünfte als auch bei der Versorgung haben sich Schutzlücken im Bevölkerungsschutz-System ergeben. Hier setzt das Projekt des DRK an.

Durch das Labor 5000 soll die Konzeption Zivile Verteidigung (KZV) und ihre zukünftige Operationalisierung durch Bund, Länder und die Hilfsorganisationen weiterentwickelt und vorangetrieben werden. Die Konzeption sieht als eine Vorsorgemaßnahme vor, dass ein bis zwei Prozent der Wohnbevölkerung in einem Schadensfall betreut und untergebracht werden müssen. Doch die Betreuungskapazitäten werden bislang noch nicht erreicht.

Mit dem Projekt erhoffen sich die Verantwortlichen beim DRK, diese Lücke schließen zu können. Dennoch muss bei einer erfolgreichen Pilotierung noch einiges geklärt werden. So muss geklärt werden, welche Zuständigkeiten und Kompetenzen bei den Hilfsorganisationen und den Behörden liegen. Es muss geklärt werden, ob vorab schon Flächen für das Modul zugewiesen werden. Zudem muss auch über alternative Lösungen zur Unterbringung nachgedacht werden, damit das Labor 5000 das letzte Mittel der Wahl bleibt.

Viele Teile - eine Organisation

Das DRK als Organisation

(BS) Häufig wird das Deutsche Rote Kreuz (DRK) als ein großes Ganzes betrachtet. Dabei setzt es sich aus vielen kleinen Teilen erst zusammen. Das DRK ist in Ortsvereinen, Kreis- und Landesverbänden, Schwesternschaften, dem Verband der Schwesternschaften und dem DRK-Generalsekretariat organisiert. Alle sind eingetragene Vereine. Einzig das Bayerische Rote Kreuz (BRK) bildet eine Ausnahme. Es bildet eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die Verbände sind in ihren eigenen Bereichen eigenverantwortlich tätig. Alle DRK-Landesverbände und der Verband der Schwesternschaften vom DRK sind Mitglied im Deutschen Roten Kreuz e.V., dem DRK-Generalsekretariat in Berlin. Das Generalsekretariat hat die Aufgabe, gemeinsame Regeln und Ziele festzulegen. Die DRK-Präsidentin und das DRK-Präsidium haben das Initiativrecht für allgemeingültige Beschlüsse im DRK. Die Regeln im DRK werden mit einem Beschluss des DRK-Präsidialrates wirksam. Dieses Gremium setzt sich aus den 19 Landespräsidenten und der Ge-



neraloberin des Verbandes der Schwesternschaften zusammen. Die operative Führung und die Koordination aller Aktivitäten des DRK-Generalsekretariats obliegen dem hauptamtlichen Vorstand. Ähnliche Entscheidungsstrukturen finden sich auch auf der Landes- und der Kreisebene. Jetzt wird man sich fragen: Warum gibt es 19 Landesverbände?

Dies hat historische Gründe. Da nach dem Zweiten Weltkrieg die Bundesländer neu organisiert und zusammengefasst wurden, gibt es nun weniger Bundesländern als Landesverbände. Während aus Württemberg und Baden ein Bundesland wurde – Baden-Württemberg – besteht das Badische Rote Kreuz neben dem Landesverband Baden-Württemberg fort. Gleiches

gilt für die frühere preußische Rheinprovinz. Aus Westfalen und dem Land Lippe stammt der Landesverband Westfalen-Lippe. Im gleichen Bundesland besteht der DRK-Verband Nordrhein weiter fort. Ebenso hat sich der Landesverband Oldenburg nicht mit dem Verband Niedersachsen vereinigt. Alle übrigen DRK-Landesverbände sind räumlich mit ihrem Bundesland identisch.

100 Gründe für das DRK

„ Mit Herzblut leiste ich erste Hilfe für die Seele, was mich demütig, zufrieden und dankbar macht. Als Teil eines starken Teams erlebe ich Zusammenhalt und Freundschaft.“



Alexandra Heinz, Kriseninterventionsteam (KIT) beim Landesverband Hamburg des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Foto: BS/DRK



Maximilian Türk, Katastrophenschutzbeauftragter beim Kreisverband Kulmbach des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK). Foto: BS/BRK

„ Mit Kameradeninnen und Kameraden Menschen in Notlagen zu helfen, ist eine schöne Sache. Das Rote Kreuz ist so breit aufgestellt, dass es für jeden eine passende Aufgabe gibt, sich zu engagieren. Im Team Dinge zu leisten, die einer allein nicht schaffen kann, hält meine Begeisterung hoch, immer weiterzumachen und neue Fähigkeiten zu erlernen und weiterzugeben. Regional und überregional habe ich Kameraden kennengelernt, die ebenfalls vom "Rotkreuz-Fieber" gepackt sind. Das hat auch in komplexen Einsatzsituationen weitergeholfen. Aus Kameraden wurden häufig gute Freunde.“

Die DRK-Landesverbände

- Baden-Württemberg e.V.
- Badisches Rotes Kreuz e.V.
- Bayerisches Rotes Kreuz
- Berliner Rotes Kreuz e.V.
- Brandenburg e.V.
- Bremen e.V.
- Hamburg e.V.
- Hessen e.V.
- Mecklenburg-Vorpommern e.V.
- Niedersachsen e.V.
- Nordrhein e.V.
- Oldenburg e.V.
- Rheinland-Pfalz e.V.
- Saarland e.V.
- Sachsen e.V.
- Sachsen-Anhalt e.V.
- Schleswig-Holstein e.V.
- Thüringen e.V.
- Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.
- Westfalen-Lippe e.V.